

PFLEGEKINDER MIT BEEINTRÄCHTIGUNG

ELTERN HEFT

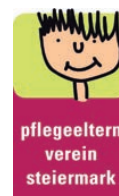
- Gertrude Lercher: Abschied in die Pension
- Drei Pflegefamilien im Porträt
- Leistungen zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Behindertengesetz
- Behinderung und Schule
- Internetangebote
- Bundesverband behinderter Pflegekinder
- Einladung zum Maiwirbel 2017
- Rezensionen
- Termine



INHALT

PFLEGEKINDER MIT BEEINTRÄCHTIGUNG

- Seite 02 Gertrude Lercher: Abschied in die Pension
- Seite 03 Pflegefamilien im Porträt 1: Felix
- Seite 06 Kochen mit Kindern mit besonderen Bedürfnissen
- Seite 07 Leistungen zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Behindertengesetz
Dr. Wolfgang Klemencic im Gespräch mit Jutta Eigner
- Seite 08 Pflegefamilien im Porträt 2: Hanni
- Seite 10 Behinderung und Schule
Gudrun Lieger im Gespräch mit Jutta Eigner
- Seite 12 Hilfreiche Internetangebote
- Seite 13 Pflegefamilien im Porträt 3: Samuel
- Seite 15 Der deutsche Bundesverband behinderter Pflegekinder
Waltraud Timmermann im Gespräch mit Jutta Eigner
- Seite 18 Einladung zum Maiwirbel 2017
- Seite 19 Rezensionen:
Dagmar H. Mueller und Verena Ballhaus: Davids Welt. Vom Leben mit Autismus.
Barbara Tschirren, Pascale Hächler, Martine Mambourg: Ich bin Loris. Kindern Autismus erklären
Silke Schnee, Heike Sistig: Die Geschichte von Prinz Seltsam
Brigitte Weninger, Eve Tharlet: Einer für alle, alle für einen
- Seite 22 Termine



Impressum

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:

KINDER- UND JUGENDFÖRDERUNG
PFLEGEELTERNVEREIN STEIERMARK

Hilmteichstraße 110, 8010 Graz, Telefon: (0316) 822-433

In Anlehnung an den Vereinszweck besteht die grundlegende Ausrichtung des Elternheftes in der Information und Fortbildung von Pflegeeltern in psychologischen, pädagogischen und rechtlichen Belangen, sowie in der Vorstellung der Schulungs- und Beratungsangebote des Pflegeelternvereins Steiermark. Dadurch soll der Wissensstand und das Verständnis für soziale Elternschaft, für das Pflegekind, seine Familie und für die Situation der Pflegeeltern gefördert werden.

Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Ebensperger

Redaktion: Mag. Jutta Eigner

Layout: [fvermen][®] schwärmen Grafikdesign; www.schwaermen.at

Hersteller und Herstellungsort: Druckerei Petric

Vorwort

Liebe Pflegeeltern,
liebe LeserInnen!

Obwohl wir in der Steiermark kein spezielles Pflegefamilienangebot für Kinder mit einer Behinderung oder einer diagnostizierten Einschränkung haben, ist es keine Seltenheit, dass Pflegeeltern mit „besonderen Bedürfnissen“ konfrontiert sind. So haben wir das vorliegende Elternheft dem Thema Behinderung gewidmet.

In diesem Elternheft haben wir drei sehr eindrückliche Schilderungen abgedruckt, die den familiären Alltag beschreiben, wenn alles etwas komplizierter und eben nicht „normal“ läuft. Aus den Beispielen können wir erahnen, womit Pflegeeltern konfrontiert sein können bzw. umgehen müssen. Und wir können – mit großer Anerkennung verbunden – feststellen, wie viel Engagement auf Grundlage einer persönlichen Beziehung und im privaten Rahmen möglich ist. Dazu haben wir ein paar Informationen zusammen getragen, die hoffentlich zur Klärung und zum besseren Verständnis der einen oder anderen Frage beitragen.

Ich möchte an dieser Stelle auch ein Dankeschön an ein Pflegeelternpaar aussprechen, das nach einem „Leben in Fülle“ und einer großartigen Leistung für familienbedürftige Minderjährige in den Ruhestand getreten ist. Im Laufe der Jahre waren es 42 Kinder und Jugendliche, die bei der Familie Zaletinger über kürzere oder längere Zeit „zu Gast“ waren. Beim Abschiedsbesuch wurde mir besonders deutlich bewusst, wie sehr ein Pflegplatz vom Zusammenwirken aller Familienmitglieder bestimmt wird. Da ist die geschwisterliche Dynamik und Unterstützung zwischen den leiblichen und den Pflegekindern genau gleich wichtig, wie die Identifikationsmöglichkeit mit einem männlichen Rollenbild. Und die vielen „Bring-



und Holdienste“ zu allen möglichen Terminen gehören gleichermaßen zu einem Pflegefamilienangebot wie die unkomplizierte und selbstverständliche Übernahme von „Assistenzleistungen“ durch Verwandte oder Großeltern. Bei den Zaletingers hatte ich den Eindruck, dass hier nicht nur die ganze Vielfalt des Lebens zu Gast war, sondern, dass diese Vielfalt alle beteiligten Menschen bereichert zurück gelassen hat.

Ihr

Dr. Friedrich Ebensperger

P.s. Nach vielen Jahren einer äußerst engagierten Arbeit ist noch jemand in den Ruhestand getreten. Wir wünschen unserer Mitarbeiterin Frau Gertrude Lercher, die mit Februar in die Freizeitphase eingetreten ist, dass auch der „dritte Lebensabschnitt“ genauso gut gelingen möge, wie ihr Berufsleben.



Liebe Pflegeeltern! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

Diese Gedanken von Curt Goetz habe ich in den über 22 Jahren meiner Tätigkeit für den Pflegeelternverein zu meinem Leitspruch gemacht. Einiges war nicht zu beeinflussen, doch dort, wo es Möglichkeiten gab, war ich mit all meinen Kräften und auch mit Leidenschaft um eine kindgerechte Weiterentwicklung des Pflegeelternwesens bemüht. Zufrieden gemacht hat mich, wenn Ideen zu Konzepten und Konzepte zu „passgenauen“ Unterbringungsmodellen wurden. Nach und nach ist so u.a. ein steiermarkweites Angebot an Krisenpflegeplätzen, das Rückführungsmodell der familienbegleitenden Pflegeplatzunterbringung, die Möglichkeit der Unterbringung von Müttern gemeinsam mit ihren Kindern und das Modell der familiären Unterbringung von Unbegleiteten Minderjährigen entstanden. Unterbringungsmodelle, die auch im Ausland Beachtung fanden. Durch diese Vielfalt können wir heute besser auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Kindern, aber auch auf die Lebensentwürfe und Ressourcen von Pflegeeltern eingehen.

„Man soll die Dinge so nehmen, wie sie kommen. Aber man sollte auch dafür sorgen, dass die Dinge so kommen, wie man sie nehmen möchte.“

Curt Goetz

Danke, dass Sie, liebe Pflegeeltern/liebe Familienpädagoginnen und Familienpädagogen, sich immer wieder haben begeistern lassen. Gemeinsam ist es uns gelungen, Kindern in schwierigen Situationen neue Chancen zu eröffnen. Ich erinnere mich gerne an viele Begegnungen mit engagierten Pflegeeltern in Schulungen, Weiterbildungslehrgängen, Fortbildungen und Pflegeelterngruppen, bei Maiausflügen, Besprechungen und zahlreichen Telefonaten.

Am Ende meiner aktiven Tätigkeit möchte ich mich verabschieden und mich bei Ihnen, liebe Pflegeeltern/liebe Familienpädagoginnen und Familienpädagogen und auch bei den Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern in den Bezirkshauptmannschaften recht herzlich bedanken. Es war für mich eine sehr bereichernde, manchmal auch sehr fordernde Zeit, auf die ich heute mit einem guten Gefühl zurückblicke.

Allen Kolleginnen und Kollegen in der a:pfl alternative:pflegefamilie gmbh, aber besonders meinen „Nachfolgerinnen“ und unserer Geschäftsführung, wünsche ich weiterhin viel Erfolg!

Ihre Gertrude Lercher



Elternheft Nr. 53 vom Jänner 1995:

Darf ich mich vorstellen.... Ich heiße Gertrude Lercher.... seit September 1994 bin ich halbtags beim Pflegeelternverein Steiermark beschäftigt....

22 Jahre später.....

Zur „Jahresbeginnfeier“ im Februar 2017 bekomme ich mein Abschiedsgeschenk überreicht: eine Mappe für Pflegeeltern, die ich lange Jahre schon verwirklichen wollte, mit ganz speziellen Zeilen an mich.



TREFFPUNKT



PFLEGEPLATZ



PFLEGEFAMILIEN IM PORTRÄT FELIX

Wie ist ihre Familie so geworden wie sie jetzt ist?

Wir haben lange versucht selbst Kinder zu bekommen, doch das hat nicht geklappt. Da ich als Pflegekind aufgewachsen bin, war Pflegeelternschaft für uns von Anfang an eine Möglichkeit. Zu Felix kamen wir dann durch die Sozialarbeiterin, die unseren Pflegeplatz geprüft hatte. Sie fragte, ob wir uns ein Kind mit einer leichten Behinderung vorstellen können. Felix lebte damals in Krisenpflege. Mit zwei Jahren konnte er noch nicht richtig gehen und erst ein paar Worte sprechen. Für uns passte Felix sofort. Wir sahen das Kind und waren verliebt. Er hatte eine sehr gewinnende, süsse Ausstrahlung und die hat er mit seinen fast neun Jahren immer noch.

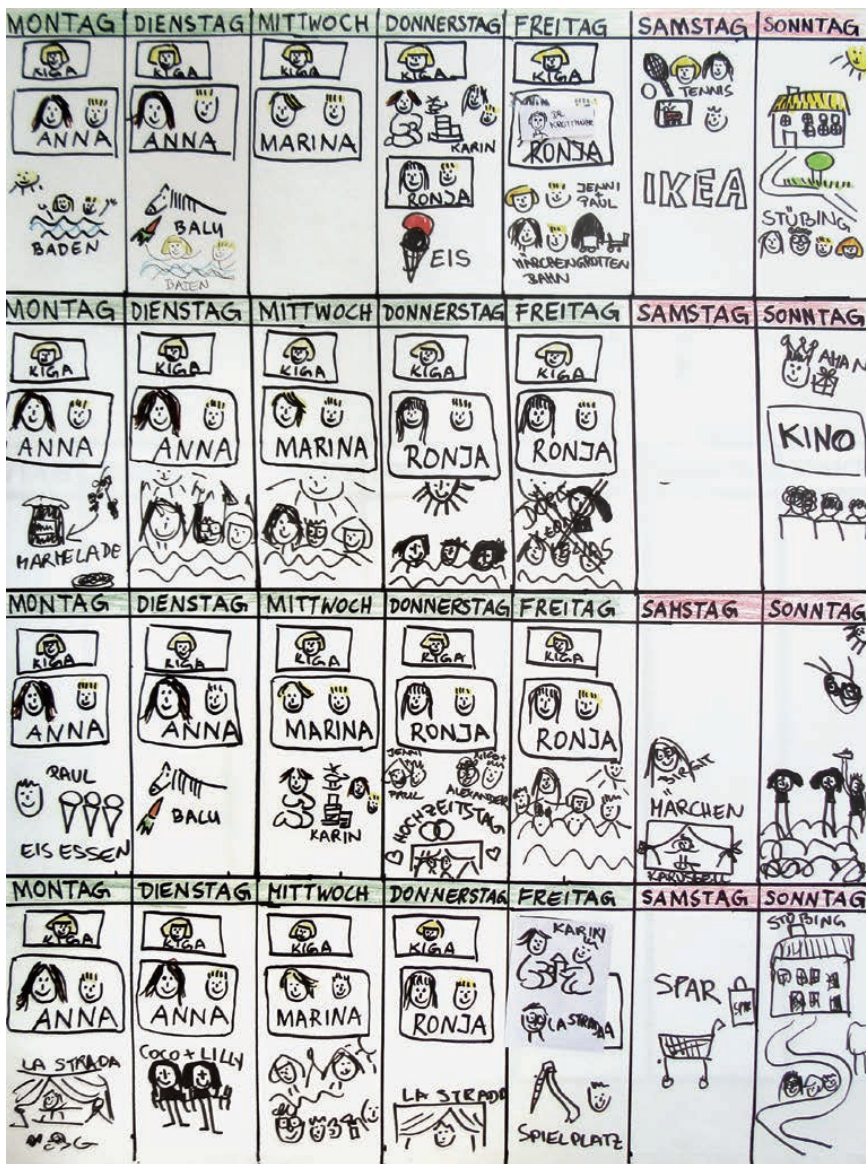
Wir bekamen zuerst Frühförderung, weil schon klar war, dass Felix entwicklungsverzögert ist. Besonders war, dass Felix keinen Blickkontakt hielt, nur wenig und in Einwortsätze sprach und auch spielte wie autistische Kinder das tun, d.h. er beschäftigte sich nur mit den Funktionen von Spielzeug und setzte es nicht adäquat ein.

Wir hatten Felix im Juni bekommen und in dem Moment muss seine leibliche Mutter wieder schwanger geworden sein. Die Schwangerschaft blieb lange verborgen. Ich drängte Sabine, das ihrer Sozialarbeiterin mitzuteilen. Dann gab es einen Riesenaufruhr, weil der Geburtstermin schon knapp bevorstand. Sabine hatte damals eine sehr strikte Sozialarbeiterin, die sie vor die Wahl stellte, entweder mit dem Kind in eine WG zu gehen oder es sofort in eine Pflegefamilie zu geben. Sabine entschied sich für die Pflegefamilie. Wir hatten drei Tage Zeit, uns zu überlegen, ob wir ein halbes Jahr nach Felix nun auch noch die neugeborene Maja aufnehmen wollen. Die Entscheidung fiel schnell, doch danach begann eine harte Zeit. Felix war

sehr eifersüchtig. Erst freute er sich, aber dann bemerkte er, dass er weniger Aufmerksamkeit bekam. Maja war für ihn lästig und er wurde sehr aggressiv. Wir suchten dann psychologischen Rat bei einer Trauma-Expertin. Hier machte ich erstmals die Erfahrung, dass Fachleute vorrangig das sehen, worauf sie spezialisiert sind. Bei der Testung war herausgekommen, dass Felix autistisch ist, aber die Psychologin hielt eine Bindungsstörung aufgrund von schwerem Trauma für wahrscheinlicher. Dabei ließen wir es einige Zeit bewenden. Vor Kindergarteneintritt führte ich dann ein Abschlussgespräch mit der Frühförderin von Felix und sie meinte, sie tippe auf eine Autismuspektrumstörung. Sie erzählte mir von Bekannten, die auch "so ein Kind" haben und die gut mit ihm leben. Das tröstete und baute uns wieder auf. Die Psychologin im Kindergarten bestätigte die Ansicht der Frühförderin und riet uns zu einer ausführlichen Autismus-Abklärung. Die Kosten übernahm damals das Jugendamt und das Ergebnis war relativ eindeutig. Felix war in allen getesteten Bereichen über den Schwellenwerten und wir begannen eine Behandlung bei einer Autismus-Therapeutin.

Die Diagnose war für uns fast eine Erleichterung. Felix war damals vier Jahre alt und mit Hilfe der Therapie konnten wir unseren Alltag gezielter gestalten. Die Therapeutin gab uns viel für zu Hause mit, damit wir besser mit Felix klar kommen. Wir nahmen auch regelmäßig an Elternschulungen teil. Felix musste beispielsweise lernen, seine Hände zu waschen. Dabei mussten wir immer daneben stehen und ihm jeden einzelnen Schritt ansagen: Felix, dreh das Wasser auf – nimm die Seife – wasch die Hände... Er braucht für alles eine Schritt-für-Schritt-Anleitung, wobei Händewaschen noch vergleichsweise einfach ist.

Felix hatte auch sehr lange Windeln und wollte nicht aufs WC gehen. Durch die Belohnungssysteme aus der Thera-



pie wussten wir plötzlich, wie wir ihn "kriegen" können. Er hatte eine Vorliebe für Züge und so hatten wir von nun an Züge am WC. Wir gingen sieben mal am Tag dorthin. Er musste sich aufs WC setzen und durfte immer einen Zug herunternehmen. Für das "kleine Geschäft" bekam er eine kleine Belohnung und für das große gab es ganz oben die Schachtel mit den ganz tollen Sachen. So schafften wir es in drei Monaten, dass er aufs WC ging. Das war eine "Mörderaufgabe", aber auf diese Art lernte Felix viele Fertigkeiten bis zu Schulbeginn.

In dieser Zeit war ich in Behandlung bei einer Ärztin und erzählte ihr von unserer Familiensituation. Sie riet mir zu einem Gentest. Unser Kinderarzt befürwortete die Abklärung und so hatten wir einen Termin auf der Humangenetik. Felix Bauchmama begleitete uns, damit sie eingebunden ist und auch im Hinblick auf zukünftige Kinder Bescheid weiß. Der Professor hatte wohl den Verdacht, dass das vererbt sein könnte und nahm auch bei Sabine Blut. Zwei Wochen später hatten wir dann das Ergebnis. Mutter und Sohn haben eine sogenannte "Deletion". Sehr vereinfacht bedeutet das, dass die Reizleitung durch das Nervensystem nicht reibungslos funktioniert bzw. stark verlangsamt ist. Hört Felix beispielsweise einen Knall, braucht er zwei, drei Sekunden bevor er sich umdreht. All das steht auch in ursächlichem Zusammenhang zu seinen Schwierigkeiten mit der Gedächtnisleistung. Nach der Diagnose wurden wir in Kontakt zu einer Stiftung in Großbritannien gebracht, die weltweit Informationen über diese Mikrodeletion sammelt und Fälle dokumentiert. Sie geben auch Informationen für Eltern über die Auswirkungen heraus, denn die Ausprägungen sind überall ähnlich und das geht bis hin zum Gesicht. Diese Diagnose half uns bei der Beantragung von Unterstützungsleistungen schon oft. Ein weiterer Vorteil ist, dass man sieht, dass es auch andere Kinder gibt, die "ähnlich ticken". Außerdem konnten wir ein paar Folgeprobleme, die oft mit der Mikrodeletion einhergehen (Herzkrankungen, Epilepsie), abklären lassen. Wenn man das Revue passieren lässt, haben wir in der Kindergartenzeit wirklich viele Untersuchungen gemacht. So konnten wir bei Schuleintritt Eskalationen vermeiden. Felix geht sehr gerne in die Schule, hat den Sonderschullehrplan und bewältigt das, was er machen muss gut. Er besucht eine Integrationsklasse. In der Klasse sind zwei autistische Buben, ein Mädchen mit Down Syndrom, ein Bub mit ADHS, zwei Schulasistenten, eine Sonderpädagogin und eine Klassenlehrerin. Die Schule ist auf autistische Kinder spezialisiert.

Das Organisieren von externen Unterstützungsleistungen verläuft leider weniger reibungslos. Die Therapie für autistische Kinder wird vom Land Steiermark direkt übernommen, was eine große Erleichterung darstellt. Bei der Schulassistenz ist es jedoch jedes Jahr ein Kampf. Im ersten Jahr hatte das Amt die Direktive, erst nach einer Begutachtung durch das IHB-Team zu entscheiden, d.h. ich hätte Felix vorerst ohne Schulassistenz in die Schule schicken müssen. Im Frühjahr vor Schuleintritt war ich meiner Erinnerung nach nur mehr damit beschäftigt, zu kämpfen, zu telefonieren, Gutachten zu schicken und Stellungnahmen zu schreiben. Im zweiten Jahr sollte dann die Hälfte der Schulassistenz-Stunden gekürzt werden, weil es einen Formalfehler gegeben hatte, der viele Familien betraf. Wieder ging die Streiterei los und teilweise hatte ich wirklich keine Energie mehr. Solche Geschichten passieren laufend. Es ist jedes Jahr wieder ein Kampf um Leistungen, die man schon gehabt hat.

Ein anderes Problem ist, dass wir außer den autismus-spezifischen Therapien alles vorfinanzieren müssen. Dann dauert es ungefähr drei Monate, bis wir den Betrag wieder zurück bekommen. Hierfür muss ich zuerst persönlich bei der GKK vorsprechen, die das erste Drittel bezahlt. Dann reiche ich alle Unterlagen an das Behindertenreferat weiter, wo es wieder 2-3 Wochen dauert, bis das bearbeitet wird. Danach muss ich mit dem Kontoauszug und allen anderen Unterlagen zur Kinder- und Jugendhilfe. Dazwischen hatte Felix auch Ergotherapie, weil er einen starken Zehenspitzenknick hatte und die Ärzte meinten, man müsse diesbezüglich unbedingt etwas unternehmen. Es gibt also eine deutliche finanzielle Zusatzbelastung und bei uns türmen sich zu Hause die Ordner mit allen Unterlagen. Manchmal komme ich mir vor wie das Sekretariat von Felix.

Wie viel Zeit bleibt für das "normale Leben"?

Wenig, das muss man schon sagen. Es ist ja nicht nur das Drumherum, sondern vor allem Felix selbst mit seinen besonderen Bedürfnissen und der Art, wie er ist. In der Früh beispielsweise braucht er 15- 20 min, um sich anzuziehen. Das heißt nicht, dass er das allein macht, sondern jemand muss bei ihm stehen und ihm alles ansagen: "Unterhose anziehen." "Strumpfhose anziehen.". Außerdem liebt er es, seinem Papa morgens durch die Wohnung davonzulaufen. Die Aufgaben rund um Felix werden auch nicht weniger. Bestimmte Sachen lernt er natürlich, aber andere Muster bleiben gleich.

Wie gestaltet sich die Geschwisterbeziehung?

Maja und Felix haben sich sehr gerne, auch wenn es oft für beide schwierig ist. Felix ist nach wie vor sehr eifer-

süchtig, weil Maja Sachen besser kann, obwohl sie jünger ist, weil sie mehr Freunde hat, weil die Kinder, die zu Besuch sind, lieber mit ihr spielen wollen... Maja geht in den Kindergarten und beginnt heuer mit der Schule. Sie ist Gott sei Dank völlig normal entwickelt. Maja mag Felix sehr gerne, aber er nervt sie auch und sie merkt, dass sie teilweise zurückstecken muss. Gleichzeitig hilft sie mir manchmal schon und übernimmt die Rolle einer älteren Schwester, obwohl sie jünger ist. Vor einem Jahr hatten wir eine wilde Krise, als sich alles umdrehte und sie ihn in ihrer Entwicklung überholte. Seitdem wird es wieder besser. Maja kann teilweise wirklich gut mit Felix umgehen. Die Kinder lernen ja schnell und schauen sich ab, wie wir das machen. Maja ist auch in einem heilpädagogischen Kindergarten. Einmal lud sie ein Mädchen ein, das nicht diagnostiziert ist und sie fragte mich: "Du, soll ich Mia einladen? Ich glaube, sie ist auch autistisch." Ich fragte sie, ob das ein Grund ist, jemanden nicht einzuladen und sie sagte "nein". Sie diagnostiziert also auch schon die Kinder in der Kindergartengruppe und kann mit ihnen wirklich gut umgehen. Ich denke, sie profitiert von Felix. Und Felix profitiert von Maja, weil sie für ihn ein Ansporn ist und weil er nicht hintanstehen will.

Felix ist ein Teil unseres Lebens. Wir haben nie darüber geredet, aber ich könnte mir nicht vorstellen, wie es ohne Felix wäre. Natürlich muss man sagen, dass wir jetzt sieben Jahre nie irgendwo alleine waren. So wie es ist, ist es ein Fulltime-Job.

Viele Leute haben das Bild von Autisten, dass sie gute Programmierer sein können oder vielleicht Satellitenbilder auswerten und besondere Begabungen haben, doch das betrifft bei weitem nicht alle. Auch Felix wird so nie sein. Auf die Frage, was er besonders gut kann sage ich gerne, dass er besonders lieb ist. Felix ist ein wirklich total liebenswertes Kind!

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner



KOCHEN MIT KINDERN MIT BESONDEREN BEDÜRFNISSEN

Bereits 2008 erschien ein sehr spezielles Kochbuch, das Schritt-für-Schritt Anleitungen für Menschen mit Autismus, besonderen Bedürfnissen oder Kochanfänger bereithält und weiterhin erhältlich ist.

Das Buch enthält vier Rezepte, die als Bildtexte oder einfache Texte vorhanden sind. Jedes Rezept beginnt gleich: 1. Nimm die Seife 2. Wasche dir die Hände gründlich mit Seife 3. Trockne deine Hände ab 4. Zieh die Kochschürze an. Auch im weiteren Verlauf des Rezepts wird kein einziger notwendiger Koch-Schritt ausgelassen und jeder Schritt kann als Beschreibung und Bild abgerufen werden ("Wasche die Tomate" - "Schneide den Oberteil der ersten Tomate am Schneidbrett mit dem Messer weg" - "Wirf den Oberteil der Tomate in den Biomüll" - "Schneide die Tomate am Schneidbrett mit dem Messer in zwei Hälften" - "Schneide die Tomatenhälften am Schneidbrett mit dem Messer in Stücke" - "Gib die Tomatenstücke in eine Schüssel"...). So entstehen einfache Gerichte wie Zucchini-suppe, Pizzabrote, Obstsalat und Becherkuchen.



Marion Bräuer, Patricia Deisl, Katharina Prochazka, Ivor Tomic:
Das Kochbuch mit dem gewissen Extra.
Schritt-für-Schritt-Anweisungen für Autisten, Kochanfänger
und Menschen mit besonderen Bedürfnissen

Wien 2008- ISBN: 978-3-200-01207-3





Leistungen zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Behindertengesetz

Dr. Wolfgang Klemencic im Gespräch mit Jutta Eigner

Hr. Dr. Klemencic, Sie leiten das Referat "Sozialwesen" der BH Leibnitz und sind in dieser Funktion mit Fragen zum Pflegefamilien- wie zum Behindertenwesen befasst. Wie viele Familien sind von beiden Themen betroffen?

Diese Schnittmenge ist bei uns relativ klein. Ich schätze, dass im Bezirk Leibnitz etwa 10% der Pflegeeltern behinderte Kinder betreuen.

Wenn Pflegeeltern ein behindertes Kind in Pflege nehmen, welche zusätzlichen Hilfen ergeben sich unabhängig von denen, die über die Kinder- und Jugendhilfe abgedeckt werden?

Über das steirische Behindertengesetz werden vor allem Therapien, Hilfsmittel und Unterstützung bei der Betreuung in Kindergärten und Schulen finanziert. Ich empfehle, sich an die zuständigen Referenten/innen in den Bezirkshauptmannschaften zu wenden. Dort bekommt man die erforderlichen Informationen, welche Anträge notwendig sind. Diese betreffen alles, was "anders" als bei einem gesunden Kind ist: zum Beispiel Frühförderung, zusätzliche Betreuung im Kindergarten, Schullassistenten oder Hilfsmittel.

All das läuft unabhängig von der Kinder- und Jugendhilfe über das Behindertengesetz, lässt sich aber schwer als Muster erklären. Man muss immer wissen, wo das Problem liegt. Vor kurzem hatte ich mit einer Familie zu tun, deren Pflegekind eine Hörbeeinträchtigung hat. Da ging es um den Ankauf eines Gerätes, das in der Schule verwendet wird, damit das Kind versteht, was die Lehrerin vorträgt.

Treten hier auch Unklarheiten auf, welche Leistungen wo zu beantragen sind?

In dem genannten Fall war es so. Nach dem Behindertengesetz werden in der Regel maximal 50% der Kosten übernommen. Der Rest wurde über die Sonderkosten der Kinder- und Jugendhilfe abgedeckt. Davon kann man in der Regel ausgehen.

Welche Voraussetzungen gibt es für die Beantragung von Leistungen? Wer ist anspruchsberechtigt und wie ist der Entscheidungsprozess?

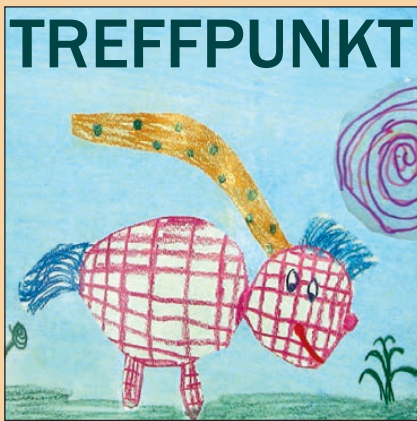
Ein Antrag kann immer eingebracht werden, hier gibt es keine Zugangsvoraussetzungen. Danach wird in einem Ermittlungsverfahren überprüft, wie sehr sich der Gesundheitszustand des Kindes aufgrund der Beeinträchtigung von dem eines gesunden Kindes unterscheidet. Diese medizinische Frage wird in der Regel von der Amtsärztin/dem Amtsarzt überprüft. Außerdem gibt es das IHB-Team, das den individuellen Hilfebedarf (IHB) ermittelt.

Der Ermittlungsprozess ist umso einfacher, je besser die vorliegenden Befunde sind. Das heißt, der/die zuständige Referent/in bekommt in der Regel Befunde vom LKH-Graz oder von anderen (Kinder-)Ärzten, die beispielsweise besagen, dass ein Kind dringend Frühförderung benötigt. Wenn der Befund als solcher schon sehr aussagekräftig ist, kann ich als Referent selbst entscheiden. Geht es um eine Leistung wie z.B. Schullassistenten, vergrößert sich die Komplexität und es wird zumeist ein IHB-Gutachten eingeholt. Dann wird das Kind z.B. in der Schule beobachtet und auf dieser Basis wird ein Gutachten erstellt.

Allerdings gibt es in diesem Bereich viele Sonderfälle. Eine Entscheidung ist nicht möglich, wenn man nicht weiß, wie viele Kinder in der Klasse sind oder ob es eine Integrationslehrerin gibt. Wir sagen, Voraussetzung ist, dass die schulischen Kapazitäten alle ausgeschöpft sind. Das heißt, ich kann bei einem autistischen Kind nicht generell 1:1-Betreuung genehmigen. Da wird beispielsweise noch überprüft werden müssen, ob das Kind einen sonderpädagogischen Förderbedarf hat etc.. Das Ganze ist komplex, weil die Schule ihren eigenen Standpunkt vertritt. Was in den Medien als "Inklusion" gefeiert wird, kann nur funktionieren, wenn man den Schulen Kapazitäten/Ressourcen zur Verfügung stellt. Es ist schwer möglich, wenn eine Lehrerin in der Volksschule zwanzig Kinder unterrichten muss, von denen zwei autistische Züge eine andere Einschränkung haben. Das ist für die Lehrerin nicht schaffbar. Insofern ist klar, dass die Schulen viel Unterstützung brauchen. Wir als Behördenvertreter können/dürfen über das Behindertengesetz aber keine pädagogischen Leistungen finanzieren, sondern nur Tätigkeiten von Hilfspersonal. Die pädagogischen Aufgaben müssen immer bei den LehrerInnen verbleiben.

In diesem Punkt verstehe ich Eltern sehr gut, die mit dem aktuellen Prozedere nicht zufrieden sind.

Herzlichen Dank für das Gespräch!



PFLEGEPLATZ



PFLEGEFAMILIEN IM PORTRÄT HANNI

In unserer Familie leben fünf Personen: Hanni (9 Jahre und von Geburt an bei uns), Sandra (8 Jahre und seit 7 Jahren bei uns) und Yvonne (15 Jahre und seit vier Jahren bei uns), mein Mann und ich. Heute werde ich vor allem von Hanni erzählen, die wir mit 5 Tagen in der Kinderklinik übernommen haben. Als wir sie sahen, haben wir uns sofort in Hanni verliebt. Und verliebt sind wir immer noch...

Als Hanni fünf Monate alt war, wurde bei einer Routineuntersuchung auf einmal ein MR verlangt. Die Narkosetauglichkeit machte damals eine tolle Ärztin aus der Neuropädiatrie. Sie fand Hanni neurologisch auffällig, vermutete Epilepsie und wollte beim MR auch den Kopf untersuchen lassen. Beim Transfer danach hatte Hanni ihren ersten epileptischen Anfall. Wir erfuhren, dass sie eine schwere Gehirnmissbildung hat, d.h. Teile des Kleinhirns fehlen. Das Kleinhirn ist unter anderem für die Motorik zuständig. Die Ärzte sagten, das Kind werde nie krabbeln, stehen oder gehen können und die allgemeine Entwicklung sei auch ein großes Fragezeichen. All das nahm ich damals wie durch einen Nebel wahr. Danach verbrachte ich vierzehn Tage mit Hanni auf der Kinderklinik und trauerte. Ich erinnere mich, zwei Wochen ohne Unterlass geweint zu haben, bis ich mich einigermaßen gefasst hatte und versuchte, es zu akzeptieren. Danach kamen die Jahre, in denen wir sehr viel probierten. Wir hatten die Hoffnung, dass noch etwas möglich ist. Für jeden Entwicklungsschritt gibt es Zeitfenster und man sagt, bis zu einem gewissen Punkt muss dieses oder jenes erfolgt sein, damit man sieht, dass es "gehirntechnisch" noch weitergeht. Wenn geistig und körperlich keine Entwicklung mehr passiert, heißt das dann "globaler Entwicklungsrückstand". Ab diesem Zeitpunkt gibt es für die klassische Medizin keine Möglichkeiten mehr. Mein Mann und ich sehen dennoch immer wieder Potential, auch wenn Hanni sich nie von selbst wird drehen können. Im Herbst wird sie zehn Jahre alt und wir hören ab und zu ein "Mam" für Mama und seit

neuestem auch ein "Pap" für Papa, was uns sehr glücklich macht. Das ist für uns der Beweis, dass man wachsen kann, wenn man ganz in Liebe, Fürsorge und Geborgenheit eingepackt ist.

Hanni war immer ein Mittelpunkt unserer Familie. Das Pflegebett steht im Esszimmer, weil sie 24 Stunden Betreuung braucht. Sie hatte immer viele Kinder um sich, weil wir auch Krisenpflegeeltern sind. Dieses Getümmel ist wunderschön für sie. Das Geschrei, wenn die Kinder über die Stiegen hinunter stürmen oder zu ihr ins Bett kommen und kuscheln oder ihr etwas vorlesen... Das ist für sie das Schönste und man sieht, wie sie mit den Kindern kokettiert. Sie kommuniziert mit den Augen, nähert sich auch mit dem Arm und versucht mit den Fingern jemanden zu streicheln oder bei den Haaren zu berühren. Sie ist ganz zärtlich.

Mit Hannis Diagnose lernten wir zu leben. Wir müssen flexibel sein, weil wir in der Früh nie sagen können, ob wir wirklich bewerkstelligen werden, was wir uns vorgenommen haben. Die Kinder haben gelernt, dass man einmal etwas verschieben kann, dass man seine Bedürfnisse verlängern oder auch zurückstellen kann. Hanni hat beispielsweise eine schwere Schluckstörung und muss regelmäßig abgesaugt werden. Wenn Kinder aus der Krisenpflege es nicht gewohnt sind, ihre Bedürfnisse zurückzustecken, müssen sie das in dem Moment lernen. Wenn sie einen Saft wollen und ich sauge gerade ab, müssen sie sich eben bei der Wasserleitung bedienen. Es gibt auch immer wieder Krankenhausaufenthalte...

Wie organisieren sie die Krankenhausaufenthalte?

Während ich mit Hanni in der Klinik bin, übernimmt mein Mann den Haushalt. Auch das wird man gewohnt. Hanni hatte immer wieder Atemwegsinfekte und Lungenentzündungen wegen ihres Reflux. Das ist eine krankhafte Ver-

änderung der Speiseröhre, die dadurch entsteht, dass der saure Mageninhalt zurück fließt. Ich hatte das immer vermutet. Bei einem stationären Aufenthalt bat ich dann, die Magensäure zu überprüfen. Mein Verdacht bestätigte sich und Hanni wurde kurz darauf operiert. Seit damals hat Hanni eine Magensonde und wird künstlich ernährt

Im Schnitt sind wir zwei bis drei Mal pro Jahr im Krankenhaus, wobei die letzten eineinhalb Jahre für Hanni sehr extrem waren. Auf der Intensivstation wollte man mich schon mit Palliativpersonal auf die letzte Phase einschulen. Oft ist den Ärzten unklar, wie Hanni das macht, dass sie den negativen Prognosen immer wieder entkommt. Ich persönlich glaube, es ist diese ganz starke Geborgenheit, die Liebe die sie spürt, dieses Vertrauen. Sie weiß, "Mama ich bin jetzt krank und du bist bei mir. Da gehen wir jetzt durch und dann gehen wir wieder nach Hause". Auf der Intensivstation waren wir schon einige Male. Dann kam auch der Sauerstoff dazu, den Hanni phasenweise braucht, weil die Sättigung abfällt. Voriges Jahr waren wir wegen eines Atemwegsinfekts mit hohem Fieber dort, wobei das Fieber ihre Eigenbewegung aufgrund der Bewegungsstörung extrem hochschraubt. Eines Nachmittags sagten die Ärzte: "Wir müssen mit einem akuten Nierenversagen rechnen." Sie hatten die Entwicklung schon am Vortag an den Werten gesehen, mir aber nichts gesagt und versuchten sie durch Sedierung zu beruhigen, was nicht hinreichend gelang. In solchen Fällen braucht Hanni einen Ruhepol, das Gewohnte. So tat ich, was ich zu Hause auch mache. Ich machte Craniosacral, damit der Energiefluss wieder zum Fluten kommt. Ich konnte damals am Monitor beobachten, wie der Puls wieder herunterging und sie Normalwerte erreichte. Hanni ist wirklich eine Kämpferin!

Wie kann man sich einen Tag in ihrer Familie vorstellen?

Wir haben ein ganz normales Aufstehen. Hanni bekommt Anfalls-Präparate und ihre Sondennahrung. Für das Frühstück und die Jause ist mein Mann zuständig. Da können wir einfach gemütlich bei Tisch sitzen und nebenbei sondieren. Ich mache am Vormittag meine Arbeiten oder habe ein paar Stunden in der Woche diplomierte Krankenschwestern als Familienentlastung. Das musste natürlich wachsen, weil es sehr schwierig ist, Krankenschwestern zu bekommen, die mobil sind und bei denen auch die menschliche Komponente passt. Ansonsten ist unser Haushalt ganz normal. Es waren auch immer wieder andere Kinder da und so ist es ein relativ normaler Familienmix. Zu Mittag gibt es Wirbel, wenn alle heimkommen und viel zu erzählen haben. Am Nachmittag hat Hanni wieder eine Sondierunde und gleichzeitig werden die Hausaufgaben erledigt.

Yvonne, die seit vier Jahren da ist, ist ein klassisch vernachlässigtes Kind. Sie kam mit 10 Jahren zu uns und ging vorher ins SBZ. Wir standen vor der Frage, ob sie

weiter dorthin geht oder wir eine neue Mittelschule versuchen. Wir entschieden uns für die NMS und uns war klar, dass Yvonne sehr viel Zuspruch, Ruhe, Kontinuität, Rituale und Ermutigung braucht. Dieses Konzept ging absolut auf. Am Nachmittag gibt es bei uns wegen des Sondierens immer Ruhe und wir lernten in dieser Zeit viel miteinander. Yvonne hatte Zuspruch und auch viel Spaß, sodass sie sich von der SBZ-Schülerin zur Vorzugsschülerin hoch gearbeitet hat. Sie hätte nie irgendeinen Druck ausgehalten, denn Druck erzeugt Gegendruck. Wir hingegen lagen manchmal wirklich unter dem Tisch vor Lachen...

Unsere beiden anderen Kinder - Sandra und Yvonne - kennen den Umgang mit Hanni und dass sie auch einmal einen epileptischen Anfall hat. Wenn das nachts passiert ist, besprechen wir es, sodass die Kinder ein bisschen ruhiger sind oder in einem anderen Zimmer spielen. Nach einem „Epi“ braucht Hanni eine Ruhephase. Ich persönlich habe meine Uhr abgelegt, weil Hanni einfach den Tag vorgibt und es nichts hilft, wenn ich dort- und dort hindränge. Wir als Eltern steigen durch die Situation vielleicht ein bisschen aus dem gesellschaftlichen Hamsterrad heraus. Die Prioritäten und Dringlichkeiten im Leben haben sich mit Hanni komplett verschoben. Ich wurde total heruntergeholt und viel mehr geerdet. Ich kann mich dermaßen freuen, wenn ich einfach einen wunderschönen Himmel oder einen Vogel sehe. Das ist etwas, wo ich Energie schöpfen und Glück spüren kann. Und ich bin dankbar für jeden Tag, der halbwegs gut verläuft.

Welchen Anteil hat die Bürokratie in Ihrem Leben?

Die Bürokratie ist ein ganz eigenes Thema. Es ist erstaunlich, dass man sich im Elektronikzeitalter bei jedem Antrag neu ausweisen und legitimieren muss. Auch musst du immer wieder alles neu beantragen. Hanni ist beispielsweise schulbefreit. Das müssen wir jährlich beim Landeschulrat bewilligen lassen und das bedeutet: ein Kinderarzt muss das bestätigen, danach die Schulärztin und es gibt Gespräche mit der Schuldirektorin vom LBZ. Dann werden Stellungnahmen verfasst, damit der Landeschulrat die Schulbefreiung für das Jahr ausspricht. Das ist lachhaft, wenn du in einer Situation stehst, wo du um Leben und Tod ringst.

Was wahrscheinlich alle Eltern von beeinträchtigten Kindern kennen, ist auch der Aufwand, bis man sich Adressen und Firmen erarbeitet hat, die genau das vermitteln oder verkaufen können, was man für das Kind braucht. Das ist für jedes Kind individuell. Von der Sitzschale bis zum Equipment für die Pflege muss alles angepasst werden. Bis du weißt, wo du gut aufgehoben bist und wo du die Dinge schnell, unbürokratisch und günstig bekommst, vergeht viel Zeit... Manchmal ergibt sich das auch zufällig in Elterngesprächen. Allerdings glaube ich, dass es uns

hier in Österreich trotz allem gut geht. Und es geht darum, aus allem immer das Beste zu machen.

Was würden sie Familien sagen, die sich überlegen, ein behindertes Kind in Pflege zu nehmen?

Es ist natürlich die Frage, woher der gute Wille kommt. Die Aufnahme eines behinderten Kindes bedeutet ein Zurückstecken, ein ganz bewusstes Zurücknehmen. Man muss seine eigenen Bedürfnisse hintanstellen und ich kenne wenige Menschen, die das freiwillig und gerne machen. So stellt sich mir die Frage, warum Menschen diese Aufgabe übernehmen wollen: Haben sie selbst in ihrem Familienfeld beeinträchtigte Menschen, die sie sehr gerne haben, sodass sie sich das zutrauen, weil sie es gewohnt sind? Menschen, die ein behindertes Kind in Pflege nehmen, müssen sich klar sein, dass es eine 180-Grad-Kehre ist. Das Leben läuft wirklich total anders und die Pflege passiert nicht nebenbei, sondern ganz konzentriert. Dessen muss man sich sehr bewusst sein.



Haben sie so etwas wie Auszeiten?

Auszeiten im großen Sinn haben wir nicht. Wir sind sehr glücklich, dass wir im Moment Familienentlasterinnen haben, die Hanni gut kennen und wo ich mich vertrauensvoll zurückziehen und aus dem Haus bewegen kann. Und natürlich planen wir trotz wiederkehrender kritischer Situationen und ärztlicher Bedenken auch weiter. Mein Mann hat vor kurzem ein gebrauchtes Rettungsauto mit einer Liege gekauft, das wir umtypisieren lassen wollen, damit wir wieder gemeinsam Familienausflüge starten können. Vielleicht sind es nur 2 km zu einem Fluss. Das würde schon reichen, um Luft zu schnappen, Sonne zu tanken, einen Fluss rauschen und die Bienen summen zu hören... Hanni hat jetzt auch einen Rollstuhl bekommen, damit wir uns wieder ein Stück gemeinsame Freiheit zurück erobern und den Frühling heuer wieder anders wahrzunehmen können...

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Jutta Eigner

Behinderung und Schule

Gudrun Lieger im Gespräch mit Jutta Eigner

Was ist zu tun, wenn ein Kind mit Einschränkungen vom Kindergarten in die Schule kommt? Wann sind diese Schritte in die Wege zu leiten? Wie wird sichergestellt, dass das Kind in der Schule die erforderliche Förderung und Unterstützung erhält?

Wenn die Einschränkung oder Behinderung eines Kindes schon früh festgestellt wurde, wird den Eltern unseres Bezirkes vom Kindergarten die Möglichkeit einer unverbindlichen Beratung zum Thema Schuleintritt angeboten. Dann komme ich in den Kindergarten und wir machen ein „Übertrittsgespräch“, damit ich feststellen kann, ob und

in welchem Ausmaß Unterstützung benötigt wird. Es ist bei diesem Gespräch sehr förderlich, wenn alle Helfersysteme, die jetzt schon mit dem Kind arbeiten, zusammenkommen und eine gemeinsame Sichtweise entwickeln können. In meiner Arbeit geht es um die Frage: „Was braucht das Kind, damit es größtmöglich am Unterricht partizipieren kann?“ Wenn der Bedarf des Kindes über das Maß dessen, was die Volksschule in ihren Förderkonzepten leisten kann, hinausgeht, werden Ressourcen zur Verfügung gestellt. Eben das versuche ich in Gesprächen zu erheben. Wenn alle zusammenkommen – IZB, FrühförderIn, KindergartenpädagogInnen, Eltern – lässt sich

in einem Gespräch leicht feststellen, wieviel Unterstützung ein Schüler/eine Schülerin braucht.

Es kann dann auch darum gehen, einen „sonderpädagogischen Förderbedarf“ festzustellen. Diesen gibt es nicht automatisch bzw. ist Voraussetzung, dass das Kind dem Unterricht ohne sonderpädagogische Förderung nicht folgen kann. Aktuell ist es so, dass es in der Grundstufe 1 - v.a. in der ersten Schulstufe - immer die Möglichkeit gibt, das Kind in die Vorschulstufe umzustufen. Der „flexible Schuleingang“ besagt ja, dass die Kinder für die ersten zwei Stufen drei Jahre Zeit haben. Die Grundstufe 1 ist ohnehin sehr heterogen. Jedes Kind soll dort abgeholt werden, wo es steht. Hat ein Kind eine eindeutige physische oder psychische Behinderung, können wir den „sonderpädagogischen Förderbedarf“ direkt nach der Schuleinschreibung feststellen. Das ist jedoch nicht zwingend. Das Verfahren kann auch erst im Nachhinein in der Schule gemacht werden. Wenn es nicht eindeutig ist, müssen laut Gesetz vorher alle Fördermaßnahmen ausgeschöpft werden.

Welche Kinder haben Anspruch auf eine sonderpädagogische Förderung?

Wichtig ist zu wissen, dass die Grundstufe 1 stundenmäßig sehr gut bestückt ist und es größtmögliche Doppelbesetzungen bei den Lehrpersonen gibt, sei es durch Sonderpädagogik oder durch Volksschulstunden.

Es gibt eine Studie „Qualität in der Sonderpädagogik“. Hier wurde ein Dreistufenmodell entworfen. Erste Stufe der Förderbedürftigkeit ist das, was die Schule mit unterschiedlichsten Maßnahmen am Schulstandort selbst abdecken muss. Die Stufe zwei erfasst Kinder mit längerfristigen Lernbeeinträchtigungen wie Leserschreib- oder Rechenschwäche. Stufe drei wäre der „sonderpädagogische Förderbedarf“ für Kinder mit einer physischen oder psychischen Behinderung. Aktuell muss der Aspekt „Behinderung“ beim SPF in irgendeinem Ausmaß eine Rolle spielen. Manchmal ist das bei Lernbehinderungen schwierig festzustellen, aber in Kooperation mit der Schulpsychologie möglich.

Wie ist die Vorgehensweise, wenn keine Behinderung im Rahmen des BHG, sondern Schwierigkeiten im Verhalten vorliegen?

Das kommt immer häufiger die Stützfunktionen betreffend vor: Aufmerksamkeitsproblematik, Hyperaktivität... Bis zu einem bestimmten Ausmaß ist das Sache der Schule, wenn es um das gute Auswählen der geeigneten Rahmenbedingungen geht. Für die Klassenzusammensetzung ist es natürlich wichtig, zu wissen, welches Kind

Schwierigkeiten hat. Ich kenne Eltern, die nicht sagen, wenn ihr Kind noch Probleme mit dem Regelverhalten hat oder oppositionelles Trotzverhalten zeigt und die glauben, es wächst sich aus oder es wird in der Schule anders sein. Günstiger ist, sich zu outen, damit dies bei der Klassenzusammensetzung berücksichtigt werden kann. Eine gute Kooperation von Eltern und Schule ist eine wichtige Grundvoraussetzung für die weitere Schullaufbahn!

Ressourcen in diesem Bereich gibt es wirklich nur, wenn alle anderen Maßnahmen ausgeschöpft worden sind (Gespräche mit den Eltern, Setzen von Rahmenbedingungen, Förderplan). Das Prozedere ist so: zuerst kommt eine Anforderung an das ZIS (Zentrum für Inklusiv- und Sonderpädagogik). Je nach Thema und Geschlecht schicke ich dann eine/n BeratungslehrerIn, die/der die Schule in der Fallführung und in der Fallanalyse unterstützt, eine Kind-Umfeld-Analyse macht und herausarbeitet, wo man ansetzen kann.

Wenn alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind und das Kind hat eine ganz ausgeprägte Symptomatik, dann gibt es vielleicht Verhaltenspädagogik. Eher ist es aber so, dass der Kollege/die Kollegin die Klassenlehrerin unterstützt, eine noch intensivere Bindung mit dem Schüler oder der Schülerin aufzubauen und bindungsgeleitete Interventionen zu machen. Denn die Klassenlehrerin sollte auch die Hauptansprechperson für dieses Kind bleiben. So ist unser Konzept im Bezirk, das sich recht gut bewährt.

Was ist eigentlich Schulassistentz?

Welche Kinder haben Anspruch darauf und wie ist das Prozedere, eine Schulassistentz zu beantragen?



Es gibt zwei Arten von Schullassistenten. Die erste bezieht sich auf den § 35a Pflichtschulhaltungsgesetz. Hier geht es um Betreuungspersonal für Kinder, die eine Behinderung haben, die bleibt. Der Auftrag betrifft das, was früher „pflegerisch-helferisch“ genannt wurde. Es geht um die Erfüllung der Grundbedürfnisse. Die Kinder müssen gewickelt werden, sind im Rollstuhl, müssen gefüttert werden... Manchmal betrifft das auch Kinder mit Autismus, wenn sie auf das Essen und Trinken vergessen oder nicht selbständig aufs WC gehen können. Diese Schiene ist relativ klar abgesteckt. Die zweite Art bezieht sich auf den § 7 BHG, d.h. Unterstützung bei Schule und Erziehung. Das betrifft alle anderen Kinder. Nachdem das aus dem Behindertengesetz lukriert wird, braucht es dafür aber in den meisten Fällen eine Diagnose.

Laut Gesetz darf man von einer Schullassistentin nur Betreuung und keine pädagogischen Aufgaben erwarten. Die Schullassistentin ist nicht als Lernhilfe gedacht. Betroffene Kinder brauchen oft Auszeiten und haben noch nicht die Fähigkeit, ständig am Unterricht teilzunehmen. Da geht es um eine sozialpädagogische Begleitung und nicht darum, pädagogisch zu unterstützen. Die pädagogische Hauptverantwortung hat immer die Lehrerin. Es gibt Kinder, die

davonlaufen, wenn sie aufs WC gehen oder Kinder, die sich auf dem Weg von der Garderobe in die Klasse verlieren, weil es da so viele Dinge zu sehen gibt. Ein wichtiger Bereich umfasst alles, was mit Struktur zu tun hat, wenn Kinder sich nicht selbst organisieren können. Beim Ordnen und Herausnehmen der Schulsachen oder Organisieren der Hausübung brauchen diese Kinder oft Unterstützung.

Herzlichen Dank für das Gespräch!



Gudrun Lieger leitet das Zentrum für Inklusiv- und Sonderpädagogik Kalsdorf (<http://www.zis-stmk.at>). Sie ist Dipl.Sonderpädagogin mit Sonderschul-, Vorschul- und Sprachheillehrerausbildung und arbeitet auch als Erwachsenenbildnerin.

HILFREICHE INTERNETANGEBOTE (AUSWAHL)

Angebotslandkarte. Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung in der Steiermark

<http://www.ifa-steiermark.at/alk/alk/start.html>

Anwaltschaft für Menschen mit Behinderung

<http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/74838047/DE/>

Zentren für Inklusion und Sonderpädagogik

<http://www.spz.at/>

Help.gv.at: Kindheit und Behinderung:

<https://www.help.gv.at/Portal.Node/hlpd/public/content/122/Seite.1220000.html>

Häufig gestellte Fragen im Referat für Behindertenhilfe (52 Seiten, pdf)

http://www.graz.at/cms/dokumente/10276162_374703/7e85cfdb/HFG-28-04-2016-1____.pdf

Lebenshilfe Steiermark: Lebenshilfe Rechtsberatung

www.lebenshilfe-stmk.at/rechtsberatung/

Wie komme ich zur Frühförderung?

www.frühförderung.at/de/frühförderung/wie-komme-ich-zur-frühförderung/

Stiftung Kindertraum

<https://www.kindertraum.at/>

Netzwerk für Menschen mit Behinderung, Angehörige und Freunde

<http://www.leah-vereint.at/index.php>

TREFFPUNKT



PFLEGEPLATZ



PFLEGEFAMILIEN IM PORTRÄT SAMUEL

Sie haben einen bereits älteren Buben in Pflege genommen. Wie kam es dazu?

Eine Freundin, die in einer Institution für Kinder und Jugendliche mit Behinderung arbeitete, erzählte uns einmal von einem Jungen, der dort "irgendwie untergeht" und in einer Familie besser aufgehoben wäre. Wir selbst haben zwei Töchter: Anna ist 17 Jahre und Vicky ist 14 Jahre alt. Früher wünschte ich mir immer noch ein drittes Kind. Im Hinterkopf war das wohl noch da, denn als ich von dem Jungen hörte, dachte ich gleich, wir könnten jemanden brauchen, der bei uns ein wenig Wirbel hereinbringt. Das erzählte ich meinem Mann und er hatte keine grundsätzlichen Bedenken. So erkundigte ich mich. Der Junge hatte eine Entwicklungsverzögerung und war Teil einer Geschwisterreihe von fünf Kinder, die alle fremduntergebracht worden waren. Als wir den Antrag stellten, kannte ich Samuel noch nicht. Dann ging alles sehr schnell. Samuel kam an einem Wochenende mit seiner damaligen Betreuerin zu uns und zog am darauffolgenden Sonntag bei uns ein. Es gab keine lange Anbahnung, weil er schon älter und ohnehin sehr durcheinander war. Er war sechs Jahre in der Institution gewesen, was eine lange und prägende Zeit ist.

Als Samuel einzog, war er zwölf Jahre alt und ging noch in der Institution zur Schule, in der er davor gelebt hatte. Er ist nach dem Behindertengesetz eingestuft, war dann im Halbinternat und kam erst abends nach Hause. Nach kurzer Zeit fanden wir das nicht mehr nötig, weil er nun in einer Familie lebt und ich ohnehin zu Hause bin. Es war uns wichtig, dass wir mehr Zeit miteinander verbringen, ihn ein wenig leiten können, dass er eine Erziehung bekommt und ein Familienleben. Mit Semesterende wechselte er dann in eine Regelschule, wo er seither die Integrationsklasse besucht. Das waren große Veränderungen in kurzer Zeit. Die Institution konnte ihm nicht so gut gerecht werden, weil er einerseits eingeschränkt, andererseits aber auch zu "wief" war. Mit mehr Förderung hätte er sicher

mehr schaffen können. Bei uns ist es so, dass Fortschritte - wenn überhaupt - nur sehr langsam passieren. Samuel hat beispielsweise gar keinen Ehrgeiz etwas zu erreichen. Er fängt alles an und schafft es kaum, etwas abzuschließen. Manchmal denke ich, jetzt geht es ein bisschen in eine andere Richtung und dann geht es schon wieder rückwärts. Er bleibt in seinem Können und Wissen und Wollen einfach stehen. Und er braucht immer sehr viel Aufmerksamkeit und alles muss sich um ihn drehen.

Haben Sie auch Veränderung in den letzten vier Jahren bemerkt?

Als ich Samuel zum ersten Mal sah, dachte ich, er macht einen netten Eindruck, aber er hat ein sehr trauriges Gesicht. Wenn er lachte, kam einfach nichts heraus. Das hat sich in den ersten paar Monaten verändert. Er sieht anders aus und ist auch rundlicher geworden.

Damals konnte Samuel nur einzelne Buchstaben lesen, aber kein Wort und keinen Satz. Ich sagte zu Anna, die so gut in Deutsch ist: "Wir müssen jetzt jeden Tag dran sitzen, damit Samuel lesen lernt!" Nach drei Monaten konnte er ganze Sätze lesen - allerdings will er es nicht. Wenn er Buchstaben sieht, schaut er lieber in die Gegend und ignoriert das. Das empfinde ich als schade und da kämpfen wir. Mit Samuel essen zu gehen ist ein Beispiel dafür. Er nimmt die Karte, brummt, klappt sie zu und bestellt ohne zu lesen ein Schnitzel. Das weiß er und das mag er. Wenn ich sage, er muss die Speisekarte durchsehen, wird es schwierig. In den Semesterferien hat er es einmal doch geschafft und tatsächlich ein "Naturschnitzel" bestellt. Darauf waren wir alle stolz.

Im Moment besucht Samuel eine Neue Mittelschule. Er könnte dort noch ein Jahr bleiben, hat die Schulpflicht aber abgeschlossen. Nachdem er in der Schule auch auffällig ist und z.B. bei Ausflügen nie mitkommen darf, haben wir uns anders entschieden. Samuel geht nach Kärnten

in eine Lebensgemeinschaft auf einen Bauernhof. Das ist eine tolle Einrichtung, wo er auch schon schnuppern war und wo wir sehr herzlich aufgenommen wurden. Hier wird Samuel drei, vier Jahre bleiben und eine Art Anlehre machen. Es gibt dort eine Gärtnerei, die Landwirtschaft, die Hauswirtschaft und eine Weberei. Jedes Jahr wird der Tätigkeitsschwerpunkt gewechselt und dann wird überlegt, wie es beruflich weitergehen könnte. Ich war begeistert und dachte, das passt genau für ihn. Da kann er immer draußen sein und hat jeden Tag seine Aufgaben. Samuel ist dann unter der Woche in Kärnten und kommt am Wochenende nach Hause.

Der Wechsel in die Lebensgemeinschaft wird auch für uns eine Erleichterung sein, denn letztes Jahr standen wir an dem Punkt, dass wir sagten, wir können nicht mehr... Als Samuel zu uns kam, war er in den ersten drei, vier Wochen extrem bemüht. Er machte jeden Tag sein Bett und räumte auf, sodass ich sehr beeindruckt war. Dann ließ es nach und jetzt geht es extrem ins Gegenteil. Mein Gefühl war letztes Jahr aber auch, dass Samuel selber von uns weg wollte. Er sprach es zwar nicht aus, weil er sonst vielleicht wieder in die Institution gekommen wäre, aber ich spürte, dass er gerne einen Wechsel gehabt hätte.

Was sind für Sie die größten Belastungen, die Sie erleben?

Beispielsweise nässt Samuel ein. Am Anfang war mir das klar bei der großen Umstellung. Ich stelle es mir schlimm vor, wenn jemand als Fremder hierher kommt und sagen muss, dass er ein nasses Bett hat. Das war für mich in Ordnung und ich sagte: "Du, das wird schon." Nun ist das vier Jahre her und er hat weiterhin jeden Tag ein nasses Bett. Andererseits war er jetzt bei verschiedenen Einrichtungen zum Schnuppern und hatte es dort die ganze Woche über trocken. Er war auch einmal mit der Schule für eine Woche unterwegs und auch da hatte er ein trockenes Bett. Das sind Dinge, über die ich oft nachdenke.

Samuel braucht auch volles Licht zum Schlafen. Erst wünschte er sich ein kleines Nachtlicht, was er auch bekommen hat. Aber das genügt nicht und so schaltet er weiterhin das ganze Licht ein. Vor zwei Jahren hatten wir einen Stromausfall, da wurde er komplett panisch. Ich entschloss mich dann, mit ihm zu üben, habe mich zu ihm ans Bett gesetzt, das Licht ausgeschaltet und mit ihm gesprochen: "Jetzt bist du in deinem Bett und du weißt, wo das Badezimmer ist, wo der Schrank ist und wo der Schreibtisch ist." Ich denke, wenn man das öfter macht, sollte es eine Verbesserung geben, aber das tut es nicht.

Was mich besonders beschäftigt, ist sein Zugang zu Anstrengung. Er will nicht mehr als das, was er jetzt schon kann. Wenn wir in ein Geschäft gehen, geht er zur Verkäu-

ferin und fragt nach dem, was er kaufen will. Einmal bat ich ihn beim Einkaufen, unser gewohntes Mineralwasser zu suchen, weil wir genug Zeit hatten. Er brauchte eine halbe Stunde, es ohne Hilfe zu finden, stand ewig vor den kleinen Flaschen, schaute an die Decke und lief oft an den richtigen Flaschen vorbei, als wollte er sie ignorieren. Da frage ich mich dann, ob er es mir zu Fleiß macht oder ob er das vielleicht aus der Institution so gewohnt war. Dort war ja immer alles bereit - das Essen, das Zimmer - und er musste nichts machen, wenn er dazu nicht bereit war.

Samuel ist auch jemand, der permanent Aufmerksamkeit braucht und sehr viel spricht. Wenn wir Besuch bekommen, setzt er sich dazu und bleibt, erzählt von Autos, Motoren und was er so macht...

Ob das jemand hören will, interessiert ihn nicht. Oder er stellt sich zu den Erwachsenen im Dorf und will an deren Gespräch teilnehmen, auch wenn ihn keiner dazu eingeladen hat. Er erkennt nicht, wann es gut wäre, sich zurückzuziehen.

Gibt es Kontakte zu Samuels leiblicher Familie?

Es gibt Kontakt zu Samuels Mutter. Sein Vater verstarb früh bei einem Unfall kurz nachdem er Samuel in der Institution angemeldet und hingebacht hatte. Die Eltern waren mit Samuel nicht zurecht gekommen. Samuels Mutter ist auch behindert, der Vater war leicht eingeschränkt. Es gibt fünf Geschwister: der älteste Bruder Bernhard wird jetzt 19 Jahre. Darauf folgt eine Schwester Sophie mit 17 Jahren, dann kommt Samuel, dann Philipp mit 13 Jahren und schließlich Marie, die 11 Jahre alt ist. Der älteste Bruder und die jüngste Schwester sind gesund und leben in Kärnten. Sophie und Philipp sind schwer behindert. Sie leben in einer Pflegefamilie bzw. Sophie inzwischen bei der Lebenshilfe.

Wir lernten alle Kinder an dem Tag kennen, als Samuel bei uns einzog. Bernhard streckte gleich die Fühler aus, weil es ihm bei uns gefiel und blieb in Kontakt. Nachdem er mit der WG, in der er lebte, in gutem Einvernehmen stand, konnte er bald mit dem Zug zu uns kommen, um seinen Bruder zu besuchen. Bernhard hilft auch gerne bei uns mit. Dann kam auch Marie einmal zu uns und darf jetzt alle zwei Monate übers Wochenende ihre WG verlassen und bei uns sein. Zu Weihnachten und Silvester konnte sie länger bleiben und man merkt, dass sie in der Zeit richtig abschalten kann. Dann wird es auch friedlicher mit den Kindern und sie können etwas miteinander anfangen. Zu den Feiertagen sind wir eben zu siebt, aber wir haben einen großen Tisch und große Töpfe und draußen viel Platz. Bernhard unternimmt oft etwas mit den Kindern... Es ist schön, wenn sich etwas tut!

Herzlichen Dank für das Gespräch!



DER DEUTSCHE BUNDES- VERBAND BEHINDERTER PFLEGEKINDER

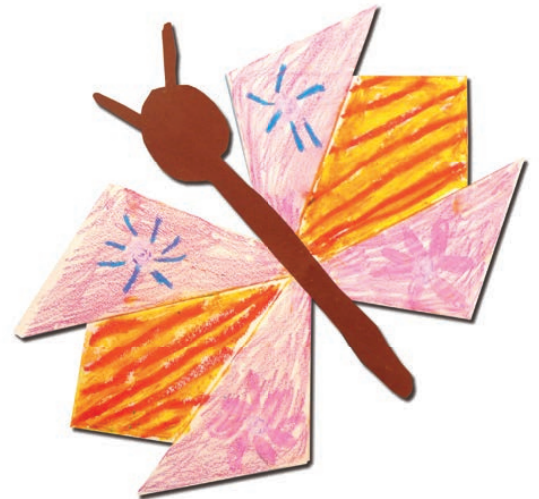
Ein Emailinterview mit der stv. Vorsitzenden Waltraud Timmermann

Vor mehr als 30 Jahren wurde in Deutschland der Bundesverband behinderter Pflegekinder gegründet. Unter anderem beraten Sie Menschen, die sich vorstellen können, ein Kind mit Beeinträchtigung als Pflegekind aufzunehmen. Welche Motive haben diese Menschen und welche Themen sind in der Beratung besonders wichtig?

Die Motivation der Menschen, die ein Pflegekind mit Behinderung aufnehmen, ist sehr unterschiedlich. Es gibt Menschen, die beruflich mit behinderten Kindern arbeiten und dies jetzt im familiären, häuslichen Umfeld ausüben möchten. Andere möchten dies aus ihrer christlichen Einstellung heraus tun. Einige sind mit behinderten Geschwistern aufgewachsen und können sich nun vorstellen, auch ein solches Kind aufzunehmen. Was alle diese Menschen haben sollten, ist die Zuneigung und Liebe für Kinder mit Behinderungen und die Bereitschaft, diese über längere Zeit zu begleiten, zu betreuen und zu fördern.

Die Themen in der Beratung sind sehr verschieden. Wenn sich Paare oder Einzelpersonen bei uns melden und sich mit dem Gedanken auseinandersetzen, geht es oft um grundsätzliche Dinge: Was müssen sie für Voraussetzungen mitbringen (z.B. Führungszeugnis, ärztliches Attest, Einwilligung des Jugendamtes oder Trägers)? Wir motivieren sie, sich Gedanken darüber zu machen, mit welcher Art der Behinderung eines Kindes sie zurechtkommen würden, und dies auch zu formulieren.

Welche Themenstellungen ergeben sich für Ihre Beratungen von bereits bestehenden Pflegefamilien?



Wenn schon ein Kind mit Behinderung in der Familie ist, geht die Beratung oft in den rechtlichen Bereich. Wo können bestimmte Dinge beantragt werden? Wer ist dafür zuständig? Was passiert, wenn das Pflegekind volljährig wird? Da es leider in vielen Bereichen keine klaren gesetzlichen Regelungen gibt, besteht hier ein großer Beratungsbedarf, besonders auch beim Wechsel von der Jugendhilfe (SGB VIII) in die Sozialhilfe (SGB XII).

Manche Familien können sich vorstellen, ein weiteres Pflegekind mit Behinderung aufzunehmen, und wenden sich zur Beratung an uns. Bei anderen stehen konkrete Fragen zu bestimmten Therapien, Hilfsmitteln oder Behandlungen an – etwa zu PEG-Sonden, zu Beatmungsgeräten oder zur Palliativpflege. Immer geht es auch um Möglichkeiten der Entlastung, z.B. durch Pflegedienste, Betreuungskräfte oder einen Aufenthalt im Kinderhospiz. Manche Pflegefamilien suchen Rat bei belastenden Verhaltensweisen ihrer Kinder, andere müssen sich damit auseinandersetzen, dass ihr Kind vielleicht bald stirbt. Der Bundesverband hat hier zahlreiche Fachberater, die ehrenamtlich ihr Wissen weitergeben und die wir auch regelmäßig für die Beratung schulen.

Kommen auch Familien zu Ihnen, wo sich die Behinderung des Pflegekindes erst nachträglich als solche herausgestellt hat?

Das kommt gar nicht selten vor. Bei vielen Kindern wird erst in der Pflegefamilie deutlich, dass das Verhalten bzw. die Defizite des Kindes nicht oder nicht allein auf die Lebenssituation vor Aufnahme in die Pflegefamilie gegründet sind. Besonders beim Thema FASD kommt dies häufig vor, vor allem dann, wenn nicht bekannt war, dass die Mutter in der Schwangerschaft Alkohol getrunken hat.

In diesen Fällen gibt es häufig Beratungsbedarf rund um die Themen Pflegeeinstufung, Pflegegeld, Schwerbehindertenausweis usw. Es kommt aber auch zu der Frage, ob Pflegeeltern auf Dauer bereit sind, ein behindertes Kind zu begleiten. Viele dieser Eltern hatten Behinderungen vor Aufnahme des Kindes ausgeschlossen. Nur durch intensive Beratungen und Gespräche können sie sich mit diesem Thema auseinandersetzen und dann eine Entscheidung treffen.

Sie unterstützen Jugendämter und freie Träger in der Vermittlungshilfe, d.h. Sie helfen bei der Suche nach einer geeigneten Pflegefamilie für ein konkretes Kind. Wie verläuft dieser Prozess?

Wir unterstützen Jugendämter, die vor Ort keine geeignete Pflegefamilie für ein Kind mit Behinderung finden.

Sie haben die Möglichkeit, diese Kinder bei uns zu melden. Anonymisiert und in einer Kurzfassung veröffentlichen wir dann Steckbriefe auf unserer Homepage und in unserer Zeitschrift „mittendrin“. Interessiert sich ein Paar oder eine Einzelperson für ein spezielles Kind, bekommt sie ausführlichere Informationen, die aber immer noch anonymisiert sind. Kann sich die Person vorstellen, diesem Kind ein Zuhause zu geben, werden die Unterlagen an das abgebende Jugendamt weitergeleitet. Das Jugendamt entscheidet dann, ob es sich diese Pflegestelle für dieses Kind vorstellen kann, und nimmt dann Kontakt zur Bewerberfamilie und zu deren Jugendamt bzw. Träger auf.

Die eigentliche Vermittlung und die Verträge, die Verhandlungen über das Pflegegeld usw. werden zwischen dem abgebendem Jugendamt und dem Jugendamt bzw. Träger der Pflegefamilie geklärt. Darauf haben wir inhaltlich keinen Einfluss.

Worauf sollten Menschen Ihrer Erfahrung nach achten, die die Aufnahme eines behinderten Pflegekindes in Erwägung ziehen?

Die Aufnahme eines behinderten Kindes ist eine Entscheidung für eine lange Zeit und bringt automatisch Veränderungen und viel Neues mit sich. Darauf sollten die Menschen eingestellt sein. Es wäre sinnvoll, einen Träger oder ein Jugendamt an der Seite zu haben, die unterstützend und beratend zur Seite stehen und sich mit dem Thema Pflegekinder mit Behinderungen sowie den dazugehörigen Themen wie Krankenkasse, Pflegekasse, Einstufung, Schwerbehindertenausweis und ähnlichen Dingen auskennen.

Aber selbst dann muss man sich darauf einstellen, dass man einen erheblichen Teil seiner Arbeitszeit damit verbringt, Anträge zu formulieren und für Hilfen zu kämpfen. Vieles, was im Gesetz steht, erhält man leider nicht automatisch, und immer wieder braucht es auch die Hilfe von Anwälten oder Richtern, Rechtsansprüche des Kindes durchzusetzen. Sehr hilfreich ist außerdem, wenn man für sich selbst ein Umfeld hat, das die Entscheidung für ein besonderes Pflegekind mitträgt und das zur Unterstützung bereit ist, sei es mit aufmunterndem Zuspruch oder mit konkreten Hilfen.

Das wichtigste ist aber meiner Meinung nach eine positive Lebenseinstellung und Freude am Zusammenleben mit diesen besonderen Kindern. Und besonders schön ist es dann, wenn man merkt, wie viel diese Kinder einem zurückgeben.

Herzlichen Dank für das Email-Interview!



Waltraud Timmermann ist 53 Jahre alt. Pflegekinder gehören seit mehr als 20 Jahren zu ihrer Familie. Derzeit dreht sich das Familienleben um drei Pflege-töchter im Alter von 14, 8 und 5 Jahren. Die Mädchen haben unterschiedliche Behinderungen, zwei von ihnen sind schwerst-mehrfachbehindert mit verkürz-ter Lebenserwartung. „Das Leben mit ihnen ist spannend und die Lebensfreude der Kinder ansteckend“, sagt die Pflegemutter. Im Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V. ist Waltraud Timmermann seit 2014 stellvertretende Vorsitzende. Sie freut sich dar-

über, sich in dieser Position für besondere Kinder einset-zen zu können, auch wenn manchmal das Gefühl bleibt, gegen Wände zu laufen. Aber aufzugeben ist keine Alter-native.

Der Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V. (BbP) ist eine Selbsthilfevereinigung von Pflegeeltern, die sich für Pflegekinder mit Behinderungen oder chronischen Er-krankungen engagieren. Er wurde 1983 gegründet und vertritt bundesweit mehr als 1.200 Mitglieder mit über 600 Pflegekindern unter 18 Jahren.

Zentrales Anliegen ist die Vermittlungshilfe von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in Pflegefamilien. Nähere Informationen: <http://bbppflegekinder.de/>



AN ALLE PFLEGEFAMILIEN
AN ALLE ADOPTIVFAMILIEN
UND ALLE, DIE DAS NOCH WERDEN WOLLEN...



EINLADUNG ZUM

Mai
Wirbel

Nachdem der Maiwirbel heuer in den Juni fällt, hoffen wir auf strahlendes Wetter und möglichst viele TeilnehmerInnen aller Altersstufen, die es in unserem Haus wieder so richtig wirbeln lassen...
Für ein buntes Kinderprogramm und eine leckere Jause ist gesorgt!

WANN? 09.06.2017 - 14:30 - 18:30

WO? HILMTEICHSTRASSE 110, 8010 GRAZ

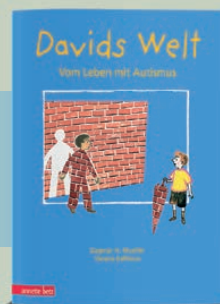
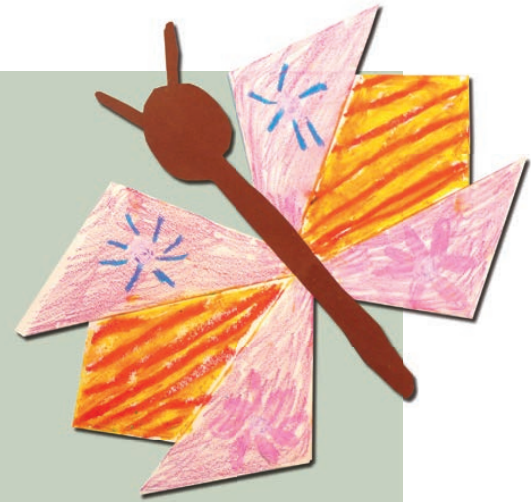
Damit das Fest gut gelingt, bitten wir Sie um Anmeldung bis 15.05.2015 bei Elisabeth Untersberger unter 0316/822 433-310 oder elisabeth.untersberger@pflegefamilie.at.



Autismus für Kinder erklärt

Inzwischen gibt es eine Reihe von Kinderbüchern rund um das Thema "Autismus". Zwei davon möchte ich hier herausgreifen, die von den Buben David und Loris handeln. Beide Bücher versuchen, autistische Wahrnehmung und autistisches Erleben für Kinder (und Erwachsene) greifbar zu machen und geben einen kleinen Einblick in die Wahrnehmungswelt von zwei autistischen Buben. In "Davids Welt" beschreibt sein Bruder das Zusammenleben mit ihm und erklärt, in welchen Belangen David eine "andere Sprache" spricht als der Rest der Familie. Als David lernt, sich auch in "unserer Sprache" auszudrücken, wird manches leichter. Doch nicht immer sagt David etwas, das den Menschen um ihn ermöglicht, sein Verhalten richtig zu deuten. Und manche Dinge kann David besser als alle anderen: er kann Musikstücke aus dem Radio am Klavier nachspielen, ohne dafür Noten zu brauchen und hat eine überaus feine Wahrnehmung.

Das verbindet ihn mit Loris, dem Buben aus dem zweiten Buch, der wegen seiner subtilen Beobachtungsgabe eine Katze retten kann. Denn während alle anderen herumlaufen und die Katze mit viel Aufwand suchen, beobachtet Loris seine Umgebung genau und findet so die Lösung. In dem Buch "ich bin Loris" erzählt der Junge selbst von seinem Leben, was er gerne tut, was ihn irritiert, wie er den Schulalltag wahrnimmt und wie schwierig Gruppenarbeiten für ihn sind. Dabei gelingt es gut, sich in Loris Welt einzudenken und eine Idee zu bekommen, wie Kinder mit autistischen Störungen die Welt wahrnehmen. (je)



Dagmar H. Mueller und Verena Ballhaus: Davids Welt. Vom Leben mit Autismus.
Anette Betz Verlag, Wien - München 2011



Barbara Tschirren, Pascale Hächler, Martine Mambourg:
Ich bin Loris. Kindern Autismus erklären
BALANCE buch + medien verlag, Köln 2014

Die Geschichte von Prinz Seltsam

Wie gut, dass jeder anders ist

Prinz Seltsam ist ein Kinderbuch, das sich dem Thema "Down Syndrom" widmet. Als die Königin sich nach den Prinzen Luca und Jona noch ein Kind wünscht, ist der König erst skeptisch. Doch seine Söhne überzeugen ihn, dass es nichts Schöneres gibt, als Kinder zu haben. Und so wird ein neuer Prinz geboren. Allerdings ist etwas an diesem Prinzen anders. Prinz Seltsam sieht nicht nur ein bisschen anders aus, er macht die Dinge auch auf seine ganz spezielle Art: bedächtiger, wortloser und liebevoller. Die Königsfamilie liebt den Prinzen, auch wenn manche im Volk wenig mit ihm anzufangen wissen, lachen oder sogar schimpfen.

Eines Tages fällt der schwarze Ritter mit seiner Armee ins Königreich ein und die drei Königsöhne reiten ihm entgegen, um ihr Volk zu schützen. Der Ritter erwartet sie in imposanter Haltung, mit hoch erhobenem Schwert und einer riesigen Narbe im Gesicht. Prinz Seltsam betrachtet den Ritter und reitet unvermittelt auf ihn zu, tastet seine Narbe ab und fragt liebevoll, ob sie schmerzt. Mit allem hatte der Ritter gerechnet, aber damit nicht. Er kennt den Krieg, nicht aber Sorge und Anteilnahme. Und so rettet Prinz Seltsam mit einer kleinen Geste das ganze Reich. Und das sehen nicht nur die Königsfamilie sondern auch alle Untergebenen so.

Eine liebevolles Kinderbuch über die besondere Art von Menschen mit Trisomie 21, ihrer Umwelt zu begegnen. Empfohlen für Kinder ab 36 Monaten. (je)



Silke Schnee, Heike Sistig: Die Geschichte von Prinz Seltsam
Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2011 (3. Auflage)

Einer für alle, alle für einen

In diesem Bilderbuch finden Tierkinder zusammen, die gemeinsam die Welt entdecken wollen und alle etwas Besonderes sind: Max Mäuserich bricht als erster auf und freut sich auf das Maulwurfmädchen zu treffen, das kaum sehen kann, aber eine sehr feine Nase hat. Denn auch Max ist etwas Besonderes: um sein verkürztes Bein auszugleichen, hat er ein kleines Brett an seinen Fuß geschnallt. Nach und nach gesellen sich auch der akrobatische Frosch, der schlecht hört, der ängstliche Igel und die entschlossene Amsel zur Gruppe. Als ein Gewitter naht, helfen alle zusammen um sich einen Unterstand zu bauen. Und während sie behaglich in ihrem Versteck sitzen, stellen sie fest wie gut sie das gemacht haben, weil jeder etwas Anderes besonders gut kann. Und weil die Freunde gemeinsam richtig stark sind, beschließen sie, für immer zusammen zu bleiben. (je)



Brigitte Weninger, Eve Tharlet: Einer für alle, alle für einen
Minedition, Zürich 2005

Das Buch kann online angesehen werden: <http://www.minedition.com/de/book/44/>

Der Time Timer

Mit dem Time Timer lässt sich der abstrakte Begriff Zeit anschaulich machen. Die „Stoppuhr“ mit der roten Scheibe macht sichtbar, wie viel Zeit bereits verstrichen ist und hilft Kindern, das Verstreichen der Zeit visuell mitzuverfolgen. Eine rote Scheibe nimmt mit der verstreichenden Zeit immer mehr ab und zeigt so deutlich die noch verbleibende Restzeit an.

Time Timer sind empfehlenswert, wenn Kinder Schwierigkeiten haben, sich zu konzentrieren oder Aufgabe strukturiert anzugehen. Sie funktionieren wie ein optischer Anker, der im wahren Sinne des Wortes **Zeitgrenzen** absteckt. Damit sind auch hyperaktive Kinder oder solche mit einer Lernschwäche erreichbar. (je)



TimeTimer gibt es in unterschiedlichen Größen und zu unterschiedlichen Preisen - leider sind sie alle relativ hochpreisig (bei Amazon in unterschiedlichen Modellen rund € 50,00)

SCHÜLERINNEN DER HLW PINKAFELD ENGAGIEREN SICH FÜR PFLEGEKINDER



Im Februar dieses Jahres konnten vier Schülerinnen der HLW Pinkafeld dem Pflegeelternverein eine Spendensumme von € 602,92 überreichen, die Dr. Friedrich Ebensperger entgegen nahm. Die Schülerinnen Elisabeth Maierhofer, Jasmin Kulmer, Lisa Primas und Anna-Viktoria Primas hatten sich nicht nur beim Sammeln von Spendengeldern zur Anschaffung von Spielsachen für unseren Besuchsraum engagiert, sondern auch ein erfolgreiches Diplomarbeitenprojekt zum Thema „Pflegeeltern“ abgeschlossen. Dazu gratulieren wir und freuen uns über die Unterstützung und das Interesse und Engagement der Schülerinnen!

Gleich vormerken!
Maiwirbel 2017:
09.06.2017 am Hilmteich
14:30 bis 18:30

TERMINE

Fortbildung für Adoptiveltern

Michaela Holzer: Zusammenleben und Erziehen in Adoptivfamilien

10.06.2017 – 9:00 – 13:00

Erfolgsrezepte, Bedienungsanleitungen, wenn-dann-Listen... So einfach könnte es sein im Familienleben und in der Erziehung – ist es aber nicht. An diesem Vormittag beschäftigen wir uns mit Menschen und ihren Kindern, speziell den adoptierten jungen Familienmitgliedern und dem was im Zusammenleben in mannigfaltigen Situationen hilfreich und nützlich ist. Aber auch „Misserfolgsrezepte“ (das, was mit großer Wahrscheinlichkeit nicht funktioniert) sollen Platz finden, dazu eine große Portion rund um lebenswichtige VERBINDUNGEN und einen Prise Würzkräuter in Form von Betrachtungsweisen zur Erziehung und der Frage, wie groß denn überhaupt der Einfluss der Umgebung ist und ob es nicht eher auf die (genetischen) Grundzutaten ankommt? Auf das es eine nahrhafte Mahlzeit werde...

Das Seminar richtet sich an Adoptiveltern und Interessierte.

Mag. Michaela Holzer ist Klinische Psychologin und Mitarbeiterin der a:pfl -alternative:pflegefamilie gmbh. Sie ist ausgebildet in der therapeutischen Arbeit im Tonfeld(R) und vierfache Mutter.

Seminarbeitrag € 42,-/Person und € 78,-/Paar.

Anmeldung: elisabeth.untersberger@pfegefamilie.at oder 0316/822433-310

Fortbildung für Familienpädagogen/innen (bis 06/2017)

Barbara Breitler: Trauma und Flucht (8 UE)

05.05.2017 (Bruck/Weitental)

Lukas Wagner: Die digitale Generation. Aufwachsen in einer vernetzten Welt (4 UE)

12.05.2017 (Graz)

Anmeldung im FIPS-Sekretariat

Fortbildung für Pflegeeltern (bis 06/2017)

Therese Siebenhofer: Erforschen und Experimentieren. Die vier Elemente von ihrer spannendsten Seite

08.05.2017 | 13.06.2017

Alexandra Schreiner: STOP! Hört endlich auf von gesundem Essen zu reden! Kindgerechte Ernährungserziehung – (k)ein Kinderspiel

10.05.2017

Barbara und Martin Apschner: Pflegeeltern sein und ein Paar bleiben

06.05.2017 | 10.06.2017

Wilma Weiss/Christina Rothdeutsch-Granzer: Das innere Team. Einführung in die Arbeit mit Ich- Anteilen (Ego-States) bei Pflegekindern mit seelischen Verletzungen

22.-23.04.2017

Gundula Ebersperger-Schmidt: Gestaltung von Kontakten zur Herkunftsfamilie und die innere Welt des Kindes

19.05.2017

Mirjam Fink: Stressbewältigung durch Achtsamkeit (MBSR)

20.05.2017

Anmeldung im Pflegefamilie^{plus}-Sekretariat